

ARISTOTELES
LEHRE VOM URSPRUNG
DES
MENSCHLICHEN GEISTES

VON
FRANZ BRENTANO



LEIPZIG
VERLAG VON VEIT & COMP.
1911

Alle Rechte vorbehalten.

Druck von Metzger & Wittig in Leipzig.

Vorwort.

Was ich hier gebe, kann gewissermaßen als eine neue, nur freilich um mehr als das Dreifache erweiterte Ausgabe meiner Abhandlung „Über den Creatianismus des Aristoteles“ bezeichnet werden. Seit langem hatte sich das Bedürfnis nach einer solchen fühlbar gemacht. Im Jahre 1882 in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie veröffentlicht, war sie in ihren wenigen Separatabzügen rasch vergriffen, und das gleiche gilt von der Gegenschrift, die Zeller in den Abhandlungen der Berliner Akademie noch in demselben Jahre ihr folgen ließ. Diese ist nun im ersten Bande der Sammlung von Zellers „Kleine Schriften“ bei Reimer neu erschienen. Und so dürfte es denn selbst denjenigen, welche Zellers Auffassung für die richtige halten, erwünscht sein, wenn auch die Schrift, auf welche er sich hier fort und fort bezieht, allgemeiner zugänglich gemacht wird.

Die Berücksichtigung, welche ein so namhafter Forscher meinen Ausführungen zuteil werden ließ, war in hohem Grade dankenswert. Man darf sagen, daß alles, was von gegnerischem Standpunkt geltend gemacht werden kann, durch seine Einwände erschöpft ist. Manche erscheinen auch wohl geeignet, einen starken Eindruck zu machen, aber eben darum wird auch die Richtigkeit der von mir vertretenen Auffassung durch nichts mehr als durch ihre Widerlegung gesichert. Ein zweiter Teil, den ich dieser Neuauflage beifüge, beschäftigt sich damit, für jeden einzelnen die Lösung zu geben, indem er nicht selten

zugleich Anlaß nimmt, die für die eigene Ansicht schon erbrachten Beweisgründe durch ganz neue Momente zu vermehren.

Auch in dem ersten Teile wurden einige Änderungen notwendig befunden, welche die frühere Darstellung berichtigen. Es geschah dies allerdings nur in untergeordneten Punkten, dürfte aber doch nicht unwichtig sein, um gewisse Bedenken vollständig zu beheben. Dabei unterließ ich es in keinem Falle, die Abweichung von dem früheren Texte, wie er Zeller bei der Abfassung seiner Schrift „Über die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit des Geistes“ vorgelegen, namhaft zu machen.

Franz Brentano.

Inhalt.

Erster Teil.

	Seite
Sechs Untersuchungen zum Nachweis des Kreatianismus als aristotelischer Lehre	1
I. Aristoteles lehrt an keiner Stelle die Präexistenz des Nus klar und unzweideutig	9
1. Mit Unrecht hat man sie im fünften Kapitel des dritten Buches von der Seele ausgesprochen finden wollen	9
2. Auch aus dem fünften Kapitel des ersten Buches von der Seele kann man sie nicht erschließen	10
3. Auch das dritte Kapitel des zweiten Buches von der Erzeugung der Tiere lehrt die Präexistenz nicht . . .	12
II. Aristoteles leugnet ausdrücklich die Präexistenz des Nus .	16
III. Aristoteles lehrt, daß der Mensch den unsterblichen Teil seiner Seele durch ein unmittelbares Eingreifen der schöpferischen Kraft Gottes bei seiner Erzeugung empfangen . . .	18
1. Vor allem spricht dafür das dritte Kapitel des zweiten Buches von der Erzeugung der Tiere	18
2. Ferner das vierzehnte Kapitel des achten Buches der Nikomachischen Ethik	21
3. Endlich das fünfte und siebente Kapitel des dritten Buches von der Seele	22
IV. Der Kreatianismus des Aristoteles stimmt mit seinen übrigen metaphysischen Lehren und insbesondere mit seiner Lehre von der Verursachung aller zur Welt gehörigen Wesen, auch der immateriellen und inkorruptiblen Sphären und Sphärengeister, durch die Gottheit aufs vollkommenste zusammen .	26
V. Aristoteles zeigt da, wo er den Menschen seiner intellektiven Seele nach unmittelbar von Gott geschaffen werden läßt,	

ähnlich wie anderwärts, eine nahe Verwandtschaft seiner Lehre mit der des Platon	Seite 34
VI. Bei den unmittelbaren Schülern des Aristoteles, Theophras und Eudemos, lassen sich deutlich noch die Spuren derselben Lehre erkennen	36
1. Spuren bei Theophrast	36
2. Spuren bei Eudemos	37

Zweiter Teil.

Die Einwände von Eduard Zeller und ihre durch- gängige Widerlegung	39
I. Zur ersten These	41
1. Von Zellers erneuerter Behauptung, daß die Stelle im fünften Kapitel des dritten Buches von der Seele, wo Aristoteles vom Entfall des Gedächtnisses spricht, deutlich die Präexistenz des Nus voraussetze	42
2. Von Zellers Berufung auf zwei Stellen des dritten Kapitels des zweiten Buches von der Erzeugung der Tiere, wo aufs klarste ausgesprochen sein soll, daß der Nus im Samen präexistiert habe	44
3. Von Zellers Behauptung, daß in jeder Stelle, wo der intellektive Teil der Seele als inkorruptibel be- zeichnet wird, zugleich indirekt aufs unzweifelhafteste ausgesprochen werde, daß er keinen Anfang gehabt habe noch gehabt haben könne	66
II. Zur zweiten These	82
1. Von Zellers Versuch, die aus Met. A, 3. dafür er- brachte direkte Belegstelle zu entkräften	82
2. Weit entfernt, daß der erbrachte direkte Beweis sich widerlegen ließe, kann man ihn noch durch indirekte Beweise mehrfach unterstützen. Berichtigung eines Irrtums hinsichtlich der Meinung des Aristoteles über die Frage, ob das Menschengeschlecht einen Anfang genommen habe	92
III. Zur dritten These	99
1. Von Zellers Leugnung, daß, wenn im dritten Kapitel des zweiten Buches von der Erzeugung der Tiere ge- sagt wird, daß der Nus im Gegensatz zu den niederen Seelenteilen von außen hereinkomme und göttlich sei, und wiederum, wenn derselbe als göttlicher Samen bezeichnet wird, hieraus auf eine göttliche Herkunft des Nus geschlossen werden könne	101

Inhalt.	VII Seite
2. Von Zellers Versuch, den Beweis aus dem vierzehnten Kapitel des achten Buches der Nikomachischen Ethik als unkräftig zu erweisen	110
3. Von Zellers Bekämpfung des Beweises aus dem fünften und siebenten Kapitel des dritten Buches von der Seele	116
IV. Zur vierten These	121
Zeller will nicht bloß leugnen, daß sie erwiesen sei, sondern den Nachweis ihres Gegenteils mannigfach erbringen	121
1. Verteidigung und Vernehrung meiner im ersten Teile erbrachten Argumente, welche durchaus zwingend sind	123
Beweiskraft der Aussprüche, welche direkt Gott als Ursache aller Dinge und insbesondere auch der immateriellen Substanzen bezeichnen	123
Bestätigung durch den Nachweis der Untrennbarkeit von Ordnung und Verleihung des Seins in gewissen Fällen	124
Weitere Bestätigung durch Nachweis der Untrennbarkeit der Verursachung der natürlichen Bewegung von der Verleihung der Natur	126
Schöpferisches Wirken auch der niederen Sphärengeister	126
Abermalige Bestätigung durch Hinweis auf die Sphärengeister als reine, substantielle Energien, auf welche, was nicht Ursache ihres Seins ist, überhaupt keinen Einfluß üben kann	127
2. Widerlegung von Zellers angeblichen Beweisen für das Gegenteil	128
Es ist falsch, daß nach Aristoteles alles, was ohne Materie, auch ohne wirkende Ursache ist	128
Es ist nicht richtig, daß Aristoteles lehrt, Gott wirke ganz unbewußt und nur insofern er das Gut ist, wonach die Dinge begehren. Erläuterung des Begriffes des Begehrens im uneigentlichen Sinn, welches nach Aristoteles der Materie zukommt	129
Es ist ebenso falsch, daß Aristoteles lehrt, alles, was nicht Gott sei, sei von der Erkenntnis Gottes ausgeschlossen. Unterschied zwischen „Erkanntsein“ und „Gegenstand der Erkenntnis sein“ und zwischen <i>νοεῖν</i> im engeren und weiteren Sinn	133
Gottes Erkennen ist nach Aristoteles Weisheit (<i>σοφία</i>)	134
Erklärung, inwiefern der aristotelische Gott nichts Schlechtes erkennt	136

	Seite
Es ist auch nicht richtig, daß Aristoteles seiner Gottheit darum alles Wollen und Handeln absprechen mußte, weil nach ihm ein selbstloses Wollen und Handeln unmöglich ist	137
Endlich ist es falsch, daß Aristoteles jede Werk-tätigkeit der Gottheit leugnen zu müssen glaubte, weil er eine solche mit ihrer Unbeweglichkeit für unvereinbar hielt	138
V. Zur fünften These	141
Von dem Versuch Zellers zu zeigen, daß die besondere Verwandtschaft, welche die aristotelische Lehre von der Herkunft des Nus, wenn Aristoteles Kreatianer ist, mit der platonischen zeigt, durch andere Momente überwogen werde, in welchen er, wenn er nicht Kreatianer wäre, und insbesondere wenn er den Nus im Samen präexistieren ließe, mit Platon in Zusammenhang gebracht werden könnte.	141
VI. Zur sechsten These	150
1. Zellers Versuch, das Zeugnis des Theophrast zu entkräften, ja dessen Aussage für sich in Anspruch zu nehmen	150
Widerlegung seiner Ausführungen	151
Hinweis auf andere Stellen des Theophrast, die gegen Zeller sprechen	155
2. Zellers Versuch, auch Eudemos zu seinen Gunsten umzudeuten. Widerlegung	156
Hinweis darauf, daß die Eudemische Ethik und mit ihr die Magna Moralia auch noch in allgemeinerem Sinne gegen den Standpunkt der Zellerschen Auslegung zeugen	162
Schlußbemerkung	163

Erster Teil.

Sechs Untersuchungen zum Nachweis des Kreatianismus als aristotelischer Lehre.

Neuer, wesentlich unveränderter Abdruck aus dem Jahrgange 1882 der Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der kais. Akad. der Wissenschaften.

Als ich meine Abhandlung „Von der mannigfachen Bedeutung des Seienden nach Aristoteles“ und später meine „Psychologie des Aristoteles“ schrieb, wollte ich in einer zweifachen Weise das Verständnis seiner Lehre fördern; einmal und vorzüglich direkt durch Aufhellung einiger der wichtigsten Lehrpunkte, dann indirekt, aber in allgemeinerer Weise, indem ich der Erklärung neue Hilfsquellen eröffnete. Ich machte auf die scharfsinnigen Kommentare des Thomas von Aquino aufmerksam, und zeigte, wie man in ihnen manche Lehre richtiger als bei späteren Erklärern dargestellt findet.

Doch meine Hoffnung sah sich getäuscht. Daß ein des Griechischen unkundiger Scholastiker uns Aristoteles verstehen lehren solle, schien den meisten allzu paradox, als daß sie es der Mühe wert gefunden hätten, seine Kommentare auch nur einmal in die Hand zu nehmen. Viele schöpften vielmehr aus meinen Worten den Verdacht, den meine damalige Stellung zur katholischen Kirche nahe legte, daß ich selbst, die Meinung des „Fürsten der Theologen“ überschätzend, nur mit befangenem Blicke die Schriften des Aristoteles betrachte, thomistische Lehren hineininterpretiere, ja vielleicht gar weniger darauf ausgehe, Aristoteles zu erklären, als dem Doctor Angelicus einen neuen Titel des Ruhms zu sichern.¹

¹ Vgl. Kampe, Erkenntnistheorie des Aristoteles, S. 307 Anm., und meine Entgegnung in der Zeitschrift f. Phil. u. ph. Kr. 1872, Bd. LX, S. 117.

Nur Trendelenburg machte hier, mit ganz Wenigen, in jeder Beziehung eine Ausnahme. Dankbar muß ich es ihm nachrühmen, daß er vorurteilslos meine Arbeiten prüfte, ihre Ergebnisse sich eigen machte und auch den neu angegebenen Hilfsmitteln sein Interesse zuwandte.¹

Doch auch Zeller zeigt in seiner neuen (dritten) Auflage der Philosophie der Griechen, daß er wohl erkannt hat, wie meine aristotelischen Abhandlungen die Frucht eines ernstesten, gewissenhaften Strebens sind. Häufiger und eingehender als fast irgendeine andere neuere Schrift über Aristoteles werden sie, sowohl was die Auffassung der Lehre, als die Emendation des Textes anlangt, von ihm berücksichtigt, und selbst bei der Darstellung des Theophrast fand ich, daß das, was ich nur gelegentlich über Fragmente dieses Philosophen bemerkt habe, ihm nicht entgangen ist.

Freilich ist damit nicht gesagt, daß Zeller überall den Resultaten meiner Forschung zustimme. Meine Darstellung entfernte sich von der seinigen weit und in sehr wesentlichen Stücken. Da ließ es sich von vornherein erwarten, daß Zeller sich schwer entschließen werde, seiner älteren und langjährigen Auffassung entsagend, eine ganz abweichende Anschauung sich eigen zu machen. So ist denn auch tatsächlich die Berücksichtigung, die er mir zuteil werden läßt, fast durchaus eine polemische. Er sucht seine alten Meinungen aufrecht zu halten und meine Neuerungen zu widerlegen.

Da nun auch ich durch das, was Zeller sagt, in keiner meiner Überzeugungen erschüttert bin, so könnte ich mich ver-

¹ Nachdem meine Abhandlung von der mannigfachen Bedeutung des Seienden, die vielfach gegen seine Ansichten über die Kategorienlehre polemisiert, erschienen, besprach er sie öffentlich in den Vorlesungen über Geschichte der Philosophie, gab meine Darlegung des stufenweisen Herabsteigens von dem Terminus des Seienden zu den in der Kategorien-tafel aufgezählten Klassen und bemerkte, daß es mir gelungen sei, das Prinzip für ihre Unterscheidung in wesentlicher Übereinstimmung mit Thomas von Aquino nachzuweisen. In demselben Semester suchte er darauf hin einen Studierenden (jetzt Professor an einer deutschen Universität), der sich für das Doktorat vorbereitete, zu bestimmen, sich zu seiner Abhandlung ein Thema aus diesem Scholastiker zu wählen.

anlaßt finden, seinen Angriffen im einzelnen in einer fortlaufenden Apologie entgegenzutreten, die, da es sich dabei um die wichtigsten Fragen handelt, eines allgemeinen Interesses nicht entbehren würde.

Doch in den meisten Beziehungen will ich mich einer solchen Entgegnung enthalten. Dem wissenschaftlichen Publikum liegen die beiden Auffassungen vor; die meinige habe ich bereits sorgfältig, ja vielfach, wie es mir scheint, in einer Weise begründet, die bei einem unbefangenen Leser jeden Zweifel ausschließen muß.¹ So überlasse ich es vertrauensvoll der Zukunft, welche von beiden Anschauungen sich als die richtige bleibend behaupten werde.²

¹ In der ersten Auflage las man hier: „ja vielfach, wie es mir scheint, sogar erschöpfend begründet, ich könnte wenig sagen, ohne mich zu wiederholen.“ Dies war zu viel gesagt und hatte die üble Folge, daß Zeller in seiner Schrift „Über die Lehre des Aristoteles von der Ewigkeit des Geistes“ gewisse Nachträge, die ich noch in dieser Abhandlung selbst an späterer Stelle geliefert habe, ganz unberücksichtigt lassen zu dürfen glaubte.

² Nur ein paar Worte mögen hier in der Anmerkung eine Stelle finden. Hinsichtlich meiner Erläuterung der Kategorienlehre äußert Zeller fünf Bedenken: 1. Wenn ich *κατηγορία* die Bedeutung Prädikat revindizieren wolle, so gehe dies nicht an, da die Kategorien die Bedeutungen (Zeller würde richtiger sagen die Gattungen) *τῶν κατὰ μηδεμίαν συμπλοκὴν λεγομένων* bezeichnen, während das Prädikat als solches nur im Satze vorkommt (Phil. d. Gr. III. Aufl. S. 259, 1). Hierauf antworte ich, daß ich keineswegs behauptet habe, daß *κατηγορία* hier die Bedeutung Prädikat habe, sondern nur zeige, daß dieser Name von *κατηγορεῖν* im Sinne des Prädicierens hergenommen, darum auf die höchsten Gattungen des Seienden übertragen worden sei, weil sie diejenigen Begriffe sind, die als höchste Prädikate von der ersten Substanz ausgesagt werden können (Man. Bed. des Seienden, S. 98 ff., 102 ff.) und sich nach den verschiedenen Weisen der Prädikation von einander unterscheiden (S. 113 ff.). — 2. Wenn ich ferner sage, die Kategorien seien reale Begriffe, welche aus der Erfahrung abstrahiert seien, wie etwa die Begriffe Schwere, Ausdehnung, Denken, so gehe dies nicht an, da sie den verschiedenartigsten Inhalt in sich aufnehmen können. Auch erkenne ich selbst an, daß die Verschiedenheit der Kategorien nicht notwendig eine reelle Verschiedenheit sei (a. a. O. S. 263, 2). Aber warum sollte ein aus der Erfahrung abstrahierter Gattungsbegriff nicht verschiedenartigen Inhalt und, wenn er sehr allgemein ist, sogar sehr verschiedenartigen Inhalt

Nur in betreff einer Frage, in welcher der Gegensatz unserer Ansichten über Aristoteles auf psychologischem und

haben? Nur ein vollkommen heterogener Inhalt kann nicht darin vorkommen. Damit aber, daß zwei verschiedene Begriffe beide real und aus der Erfahrung geschöpft sind, ist nicht gesagt, daß das, was unter den einen, und das, was unter den anderen fällt, reell verschieden sein müsse, wie z. B. ein und dasselbe lebende Wesen als Pudel, Hund und Säugetier zu bezeichnen ist. Wenn Zeller seinerseits der Ansicht ist, die Kategorien bezeichneten „bloß formale Verhältnisse“ (ebend.), so hat er dafür nicht den geringsten Anhalt und scheint Gedanken der Kantischen Kategorienlehre mit der des Aristoteles zu vermengen. — 3. Meint Zeller, es lasse sich nicht wohl annehmen, daß Aristoteles durch logische Deduktion zu seiner Kategorientafel gekommen, weil er nie auf eine solche hinweise. Zeller würde besser sagen: „weil wir eine Darlegung des betreffenden klassifikatorischen Verfahrens (Deduktion, wenn man dieses Wort im strengen Sinne nimmt, ist allerdings dafür nicht der passendste Name) nirgends bei ihm finden“. Denn ein Hinweis liegt in Ausdrücken wie *αἱ διαγεγενησιν κατηγορίαι* u. dgl. oft genug vor und besonders in den zwei Stellen, in welchen er das Prinzip seiner Kategorieneinteilung aufs klarste ausspricht, nämlich Anal. prior. I, 37. 49, a, 6 und Metaph. A, 7. 1017, a, 22 (zu dem *λέγεσθαι* vgl. Metaph. Z, 3. 1028, b, 36 und Top. I, 9. 103, b, 35), welche ich in meinen Man. Bed. des Seienden, S. 116, eingehend erörtere. Daß uns aber nirgends die vollständige Darlegung seines klassifikatorischen Verfahrens erhalten ist, kann bei der Lückenhaftigkeit der aristotelischen Metaphysik unter solchen Umständen keinen ernststen Einwand mehr bilden. — 4. Wendet Zeller ein, daß die Unterscheidung der Inhärenzen und Affektionen, die ich einmal bei der Erläuterung der Kategorien mache, „nicht aristotelisch“ sei. Dagegen bemerke ich, daß sie sich ausdrücklich bei Aristoteles findet, und zwar (wie ich auch a. a. O. S. 177 angebe) Metaph. Θ, 6. 1048, b, 7. Will einer die dortigen aristotelischen Termini, das *ἐν τῷδε* und *πρὸς τόδε*, mit anderen Namen als „Inhärenz“ und „Affektion“ wiedergeben, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, denn nicht auf den Namen, sondern auf die Sache kommt es an. — Endlich 5. meint Zeller, daß die zehn Kategorien, wenn sie wirklich auf dem von mir angegebenen Wege gefunden worden wären, „auch in der ihm entsprechenden Ordnung von Aristoteles aufgezählt werden müßten“. „Statt dessen“, sagt er, „drängt sich das *πρὸς τι*, welches nach Brentano die letzte Stelle einnehmen müßte, in allen Aufzählungen zwischen die anderen ein“ usw. Darauf antworte ich, daß es nicht mehr von Bedeutung ist, ob Aristoteles die Kategorien in der entsprechenden Ordnung und überhaupt in einer festen Ordnung aufzuführen pflegt oder nicht, wenn anderweitig bewiesen

metaphysischem Gebiet gipfelt, dünkt es mir gut, eine Ausnahme zu machen. Es ist die über den Ursprung der mensch-

werden kann, daß er an eine bestimmte Ordnung als die naturgemäße geglaubt hat (und dies zeigen viele seiner Aussprüche), und daß dieselbe mit der von mir angegebenen zusammentrifft. Gerade in bezug auf das *πρὸς τι*, dessen Stellung als letztes Glied der Kategorienreihe Zeller beanstandet, zeigt dies glücklichweise eine Stelle im vierzehnten Buch der Metaphysik auf das deutlichste. Metaph. N, 1. 1088, a, 22. *τὸ δὲ πρὸς τι πάντων ἡμισία φύσις τις ἢ οὐσία τῶν κατηγοριῶν ἐστὶ καὶ ὑστέρα τοῦ ποιοῦ καὶ ποσοῦ*. Aristoteles sagt hier nicht bloß, daß das *πρὸς τι* weiter von der Substanz abstehe als das *ποιόν* und *ποσόν*, sondern als alle Kategorien insgesamt, womit auch andere Stellen, wie Eth. Nikom. I, 4. 1096, a, 21 und Metaph. Z, 4. 1029, b, 22, zusammenstimmen, wie ich schon in meinen Man. Bed. des Seienden, S. 152, gezeigt habe. Dieses möge zur Verteidigung meiner Darstellung der Kategorienlehre genügen.

Bezüglich dessen, was Zeller an meiner Darstellung der aristotelischen Psychologie und namentlich an meiner Auffassung des Nus Poietikos mißbilligt, verweise ich auf das, was ich in meiner Abhandlung gegen Kampes Erkenntnistheorie des Aristoteles in der Zeitschrift f. Phil. u. ph. Kr. (Bd. LIX 1871), die Zeller nicht gekannt zu haben scheint, gesagt habe. Seine Angriffe treffen mit denen Kampes vielfach zusammen, und er hätte dort zum Voraus ihre Widerlegung finden können. Unter anderem stimmt Zeller auch darin mit Kampe überein, daß er meine Emendation von De Anim. III, 4. 429, b, 15 (wo *αἰσθητῶ* statt *αἰσθητικῶ* gelesen werden muß) verwirft. Es sei diese, sagt er, „durch den Zusammenhang nicht bloß nicht gefordert, sondern geradezu unmöglich gemacht“. Inwiefern sie unmöglich sei, hat Zeller mit keinem Worte zu zeigen sich bemüht, aber auch den Nachweis, den ich in meiner Psychologie des Aristoteles und abermals in der Abhandlung gegen Kampe (a. a. O. S. 98) geliefert, daß die Konjektur schlechterdings notwendig ist, hat er nicht entkräftet. Wenn Aristoteles sagt: *τὸ σαρκὶ εἶναι καὶ σάρκα ἢ ἄλλω ἢ ἄλλως ἔχοντι κρίνει*, so soll er dadurch nach Zeller nicht ausdrücken, daß entweder das eine oder das andere richtig sei, so daß das eine das andere ausschließe. Und doch besteht zwischen den beiden Gliedern eine deutliche Kontradiktion; es ist, wie wenn Aristoteles sagte: *ἢ ἄλλω ἢ τῷ αὐτῷ ἄλλ' ἄλλως ἔχοντι*. Wenn nun dies nicht angeht, so müßte nach Zellers Zugeständnis das *ἄλλω*, nicht aber das *ἄλλως ἔχοντι* von Aristoteles für das Richtige erklärt werden, während in der Stelle deutlich genug das Gegenteil hervortritt, ja der ganze Passus nur dadurch überhaupt begreiflich wird. Insofern hat selbst Kampe richtiger gesehen als Zeller. Gegenüber meinem Nachweise, daß nach Aristoteles außer dem wirkenden auch das aufnehmende Prinzip der Gedanken, der *νοῦς* *δυνάμει* unkörperlich und inkorruptibel sei,

lichen Seele, bzw. des höchsten, geistigen Teiles derselben. Und dieser Untersuchung sollen die folgenden Blätter gewidmet sein.

429, a, 15, beruft sich Zeller S. 577, 2 darauf, daß Aristoteles De Anim. III, 5 sage: „der tätige Nus allein sei χωριστός, ἀπαθής, ἀμυγής, ἀθάνατος, αἰδώς“, aber von diesem „allein“ ist in dem ersten Teile des Kapitels 430 a, 10—19 (und einzig dieser handelt vom νοῦς ποιητικός;) nichts zu finden. Ja die Worte: *καὶ οὗτος ὁ νοῦς χωριστός καὶ ἀπαθής καὶ ἀμυγής τῇ οὐσίᾳ ὣν ἐνέργεια. αἰεὶ γὰρ τιμιώτερον τὸ ποιῶν τοῦ πάσχοντος καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς ὕλης* lassen aufs neue deutlich erkennen, daß wie das wirkende auch das aufnehmende Prinzip der Gedanken diese Eigenschaften haben müsse, denn sonst entbehrt ja der Schluß jedes Stützpunktes. Was wäre albernere als der Schluß: der aufnehmende Verstand ist korruptibel, das wirkende Prinzip ist höher als das aufnehmende, also ist es inkorruptibel, als ob innerhalb des Korruptibeln nach Aristoteles ein Rangunterschied gar nicht mehr bestände. Anders, wenn der aufnehmende Verstand (wie tatsächlich im vorausgegangenen Kapitel) schon als inkorruptibel dargetan ist. Dann, aber auch nur dann, kann gefolgert werden: also muß auch das wirkende Prinzip der Gedanken als das höhere inkorruptibel sein. Wegen dieser notwendigen Rücksichtnahme auf die bereits festgestellte Tatsache der Inkorruptibilität des νοῦς δυνάμει halte ich es darum nach wie vor für das geeignetste, das *καὶ οὗτος ὁ νοῦς* mit „auch dieser Verstand“ zu übersetzen. Dem Einwand Zellers, daß dies sprachlich nicht angehe, indem sonst hinter οὗτος ein δὲ stehen müßte, um den Satz an den vorangehenden anzuknüpfen, wird niemand ein großes Gewicht beilegen können; nichts wäre ja leichter tunlich, als, ähnlich wie Bonitz Met. A, 9. wo ebenso ein Asyndeton sich findet, zu dessen Vermeidung zwischen ὥστερ und ὁ ἀνθρώπινος νοῦς ein γὰρ eingeschoben hat, hier zwischen οὗτος und ὁ νοῦς ein δ' ausgefallen zu denken. 430 a, 22 und 23 aber, wo wir wirklich zweimal das Wort „allein“ (μόνον) lesen, handelt Aristoteles nicht mehr vom νοῦς ποιητικός, sondern von dem, was für die beiden noetischen Vermögen, den νοῦς δυνάμει und den νοῦς ποιητικός, gemeinsames Subjekt ist, nämlich von dem noetischen Teil der substantiellen Form des Menschen, der nach Met. A, 3. nach dem Tode des Menschen fortbesteht. Einzig hier wird auch der Ausdruck „Unsterbliches“ (ἀθάνατον) gebraucht, der, da der Tod als Korruption die lebendige Substanz anlangt, nicht ebenso für ein bloßes aktives Vermögen der Substanz, eine ἐξίς, wie der νοῦς ποιητικός 430, a, 15 genannt worden ist, passend erschiene. Doch ich will hier abbrechen und erlaube mir nur nochmals, außer auf meine Psychologie des Aristoteles, auf ihre Verteidigung gegen Kampe zu verweisen.

Zeller hat in seiner Schrift von der Ewigkeit des Geistes (S. 1043, 1) auf das, was ich in dieser Anmerkung über den Nus gesagt, polemisch Rücksicht genommen und mich dadurch veranlaßt, im Vorstehenden

Aristoteles lehrt bekanntlich, daß die Seele des Menschen ihrem höchsten Teile nach unkörperlich und unvergänglich sei, und sich somit auch nicht aus der körperlichen Materie

durch gewisse redaktionelle Änderungen und namentlich durch den Hinweis auf das, was wir Met. A, 9. finden, meine wahre Meinung deutlicher zu machen. Hiermit entfällt ein Teil seiner Gegenbemerkungen von selbst. Was noch bleibt, hat schon in meinem „Offenen Brief“ an Zeller, S. 34, 5, seine Beantwortung gefunden. Ich zeige dort, wie unrichtig es ist, wenn er bestreitet, daß in den Worten des Aristoteles *ἀεὶ γὰρ τιμωτέρον τὸ ποιοῦν τοῦ πάσχοντος* usw. ein wirklicher Schluß vorliegt. Das γὰρ deutet einen solchen an, und Aristoteles konnte ja auch die Behauptung, daß der νοῦς ποιητικὸς unkörperlich sei, nicht ohne Beifügung irgendwelcher Begründung aussprechen. Und ebenso erledige ich dort, was Zeller noch weiter beifügt: „wie unstatthaft aber Brentanos Erklärung dieser Worte ist, zeigt schon der Ausdruck πάσχοντος. Statt diesen auf den νοῦς παθητικὸς zu beziehen, auf den er allein bezogen werden kann, deutet er ihn auf den von ihm ersonnenen ‚aufnehmenden‘ Nus (πάσχειν heißt aber nicht ‚aufnehmen‘, sondern ‚leiden‘, und dieses beides fällt so wenig zusammen, daß der Nus De Anim. III, 4. 429, a, 15 zugleich ἀπαθὴς und δεκτικὸς τοῦ εἶδους genannt und Met. A, 7. 1072, b, 22 selbst der göttliche Nus, dem doch sicher kein Leiden zukommt, zu dem δεκτικὸν τοῦ νοητοῦ gerechnet wird), und er legt damit dem Philosophen statt des albernen Schlusses, gegen den er ihn in Schutz nehmen will, den gewiß nicht besseren in den Mund: wenn schon das πάσχον ein ἀπαθὴς ist, müsse es das ποιοῦν noch viel mehr sein.“ Ich antworte darauf in meinem Offenen Brief S. 35, Anmerkung: . . . „es ist nicht richtig, daß πάσχειν bei Aristoteles nie ‚aufnehmen‘, sondern immer ‚leiden‘ bedeute (vgl. De Anim. II, 5. 417, b, 2: οὐκ ἔστι δ' ἀπλοῦν οὐδὲ τὸ πάσχειν, ἀλλὰ τὸ μὲν φθορά τις ὑπὸ τοῦ ἐναντίου, τὸ δὲ σωτηρία μᾶλλον τοῦ δυνάμει ὄντος ὑπὸ τοῦ ἐντελέχεια ὄντος καὶ ὁμοίου οὕτως ὡς δύναμις ἔχει πρὸς ἐντελέθειαν). Es ist dies aber ein uneigentlicherer Gebrauch des Wortes, und daher sagt Aristoteles De Anim. III, 4. wie das Empfinden, so sei auch das geistige Denken nur etwas dem Leiden Verwandtes (429, a, 13: εἰ δὲ ἔστι τὸ νοεῖν ὥσπερ τὸ αἰσθάνεσθαι, ἢ πάσχειν τι ἂν εἴη ὑπὸ τοῦ νοητοῦ ἢ τι τοιοῦτον εἶτερον), nämlich ein δέχεσθαι τὸ εἶδος unter der Einwirkung des νοητόν (ebend. a, 15). Und ebendarm fügt er auch De Anim. III, 5. 430, a, 18 den Worten: ἀεὶ γὰρ τιμωτέρον τὸ ποιοῦν τοῦ πάσχοντος die Worte bei: καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς ὕλης, wo der Ausdruck ὕλη den Begriff des πάσχον erweitert und, wie der Vergleich mit dem Anfange des Kapitels zeigt, der eigentlich zutreffende ist. Daher sehen Sie wohl, daß Ihre spöttische Bemerkung: ‚er (Brentano) legt dem Philosophen statt des albernen Schlusses, gegen den er ihn in Schutz nehmen will, den gewiß nicht besseren in den Mund: wenn schon das πάσχον ein

entwickelt haben könne. Zeller erkennt dies, ebenso wie ich, auf das bestimmteste an.

Hiernach bleibt nur eine zweifache Annahme möglich: entweder hat Aristoteles die Präexistenz dieses höchsten Seelenteiles gelehrt, oder er hat geglaubt, daß eine schöpferische Kraft, wie sie nach ihm der Gottheit eigen ist, auf einer gewissen Stufe der fötalen Entwicklung diesen höchsten Teil zu den niederen hinzufüge.

Die Frage ist also, wie Zeller ganz richtig bemerkt, die, ob Aristoteles Kreatianer war oder eine Präexistenz des höchsten Teiles der Seele behauptete.

Zeller sagt, Aristoteles lehre die Präexistenz, und beruft sich dabei auf zwei Stellen, die ihm jeden Zweifel auszuschließen scheinen, während die Argumente, die ich für den Kreatianismus des Aristoteles erbrachte, nach seiner Meinung aller Kraft entbehren und, bei so klaren Belegen für das Gegenteil, gar keiner Beachtung wert sind. „Den klaren Wortlaut dieser Stellen durch so allgemeine, weder auf der aristotelischen Psychologie, noch auf richtig erklärten Aussprüchen ihres Urhebers beruhende Gründe, wie sie Brentano S. 196f. beibringt, zu beseitigen, geht natürlich nicht an.“ (S. 595, 2.)

Wenn irgendwo, so dürfte es hier leicht erweisbar sein, daß Zeller meinen Gründen nicht genug Gerechtigkeit widerfahren läßt. Es scheint, daß ihm, neben einigen allgemeineren Betrachtungen, die ich allerdings anstelle, um die betreffende

ἀπαθὲς ist, müsse es das *ποιοῦν* noch viel mehr sein, in keiner Weise am Platze war.

„Beiläufig sei hier zugleich bemerkt, daß es ein großer Irrtum ist, wenn Sie (a. a. O. S. 1043, 1) aus Met. A, 7. 1072, b, 22 schließen zu können glauben, daß auch der aristotelische Gott, dem weder im eigentlicheren noch uneigentlicheren Sinne ein Leiden zukommt, zu dem *δεκτικὸν τοῦ νοητοῦ* zu rechnen sei. Es stände dies im Widerspruch mit dem Charakter der Gottheit als reiner Energie, und nicht minder mit ihrer Unveränderlichkeit, da ja dann auch das: *νοητὸς γὰρ γίγνεται θυγάνων καὶ νοῶν* (b, 21) auf die Gottheit bezogen werden müßte. Die richtige Deutung ergibt sich leicht aus dem: *εἰ δὲ μᾶλλον, εἰ θαυμασιώτερον* (ebend. b, 25) am Schlusse der ganzen Erörterung.“

aristotelische Lehre als von vornherein nicht unwahrscheinlich darzutun, das Hauptargument ganz und gar entgangen ist.

Dennoch, glaube ich, läßt sich hier noch manches Weitere zur Bestätigung beifügen, und ich werde darum der Reihe nach folgende Punkte zu erhärten suchen:

I. Aristoteles lehrt an keiner Stelle die Präexistenz des Nus klar und unzweideutig.

II. Aristoteles leugnet ausdrücklich seine Präexistenz.

III. Aristoteles lehrt den Kreatianismus.

IV. Aristoteles findet sich, indem er dieses tut, in Übereinstimmung mit seiner Lehre von den übrigen zur Welt gehörigen immateriellen Wesen (Sphären und Sphärenggeistern).

V. Aristoteles zeigt hier wie anderwärts eine weitgehende Übereinstimmung mit seinem Lehrer Platon; wie endlich

VI. wieder bei seinen unmittelbaren Schülern, Theophrast und Eudemus, sich deutlich Spuren derselben Lehre erkennen lassen.

I.

Aristoteles lehrt an keiner Stelle die Präexistenz des Nus klar und unzweideutig.

Zeller sucht das Gegenteil in drei Anmerkungen darzutun. In einer beruft er sich auf De Anim. III, 5, in den zwei anderen auf De generat. Animal. II, 3. Neben ihnen hätte er mit einem gewissen Schein auch De Anim. I, 5, § 12 anführen können; wir wollen darum auch diese Stelle berücksichtigen.

De Anim. III, 5. 430, a, 23 sagt Aristoteles, nachdem er eben bemerkt hat, der höhere Nus sei ein *ἀθάνατον καὶ αἰδίων*: οὐ μνημονεύομεν δὲ, ὅτι τοῦτο μὲν ἀπαθὲς, ὁ δὲ παθητικὸς νοῦς φθαρτός, καὶ ἔνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ. Diese Stelle soll den ersten Beweis für die Präexistenz des höheren Nus bei Aristoteles enthalten.

Zeller, S. 574, 3, bemerkt dazu folgendes: „Ob man diese Worte ihrem nächsten Sinne nach davon versteht, daß wir uns im jetzigen Leben des früheren, oder davon, daß wir uns nach dem Tode des jetzigen nicht erinnern, oder auch unbestimmter davon, daß das ewige Leben des tätigen Nus

überhaupt mit keiner Erinnerung verknüpft sei, ist in der Sache deshalb nicht sehr erheblich, weil die Begründung des *ὁ μνημονεύομεν* die Kontinuität des Bewußtseins zwischen dem Leben des mit der leidentlichen Vernunft verbundenen und des von ihr freien Nus sowohl nach rückwärts wie nach vorwärts aufhebt. Zunächst gehen aber die Worte allerdings wohl darauf, daß wir im gegenwärtigen Leben uns keiner Präexistenz erinnern. Denn nur davon zu reden gab der Zusammenhang Veranlassung, und auch schon das Präsens *μνημονεύομεν* weist hierauf.“

Wäre die von Zeller befürwortete Erklärung die einzig mögliche, so würde in dieser Stelle allerdings ein Zeugnis für die Präexistenz des Nus liegen.¹ Das ist sie aber keineswegs. Selbst Zeller schließt nicht mit Entschiedenheit eine zweite Deutung aus, wonach das *ὁ μνημονεύομεν* auf die Zeit nach dem Tode gehen würde, und durch sie ginge das Argument für die Präexistenz verloren. Er übersieht aber, daß noch eine dritte Deutung möglich ist, die ich schon in meiner Psychologie des Aristoteles, S. 206 ff. und 209, als die allein richtige darzutun suchte. Nach ihr spricht Aristoteles hier von nichts anderem als von der bekannten Tatsache, daß eine bereits erworbene Erkenntnis uns oft wieder verloren geht, und bringt sie mit der Inkorrumpibilität seines Nus in Einklang. Diese Erklärung entgeht dem Bedenken Zellers gegen jene andere, daß das Präsens *ὁ μνημονεύομεν* nicht wohl auf die Zukunft bezogen werden dürfe. Auch sie bezieht es ja auf das gegenwärtige Leben. Zugleich paßt sie, wie ich a. a. O. zeigte, aufs vollständigste in den Zusammenhang, und wird überdies durch eine Parallelstelle (De Anim. I, 4. 408, b, 24) wahrscheinlich gemacht. Doch zu unserem Zwecke genügt schon die Möglichkeit abweichender Deutungen der Stelle. Sie kann dann offenbar für die Präexistenz des Nus nicht mehr als beweisend angesehen werden.

Um sogleich die andere Stelle aus den Büchern von der

¹ Sie wäre ihr jedenfalls sehr günstig, obwohl Trendelenburg De Anim. Comm. 1. Aufl. S. 491 auch unter solcher Voraussetzung den Mangel der Präexistenz damit in Einklang bringen will.